

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 88 (1981)

Heft: 4

Rubrik: Splitter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Splitter

Poesie und Prosa

Das Zetteln,

auch Scheren, Schweifen oder Kettenanschlagen genannt, ist eine Vorbereitungstechnik für die eigentliche Weberei. Diese Tätigkeit geschieht in der Weise, dass je nach der beabsichtigten Musterung des Gewebes eine bestimmte Anzahl verschiedenfarbiger Fäden nebeneinander in geordneter Weise von den Garnspulen zuerst auf einem Scherrahmen aufgebracht und dann von diesem in bestimmter Breite und Länge auf dem Kett- oder Zettelbaum des Webstuhls übertragen werden, d. h. gezettelt, geschert oder geschweift werden. Diesen Ketten-, Zettel- oder Webebaum nennt man auch Aufzug oder Werft.

J. W. Goethe beschreibt diesen Vorgang der textilen Arbeit in seinem Roman «Wilhelm Meisters Wanderjahre» sehr anschaulich in dichterischer Weise wie folgt:

«Indessen steckte der Vater die Spulen, um zu zetteln, auf einen mit Querstäben abgeteilten Rahmen, so dass sie sich frei um perpendikulär stehende starke Drähte bewegten und den Faden ablaufen liessen. Sie werden mit gröberem und feinerem Garn in der Ordnung aufgesteckt, wie das Muster oder vielmehr die Striche im Gewebe es erfordern.

Ein Instrument (das Brettli), ungefähr wie ein Sistrum (Rasselmusikinstrument) gestaltet, hat Löcher auf beiden Seiten, durch welche die Fäden gezogen sind; dieses befindet sich in der Rechten des Zettlers, mit der Linken fasst er die Fäden zusammen und legt sie, hin und wieder gehend, auf den Zettelrahmen. Einmal von oben herunter und von unten herauf heisst ein Gang, und nach Verhältnis der Dichtigkeit und Breite des Gewebes macht man viele Gänge. Die Länge ist unterschiedlich.

Beim Anfang eines jeden Ganges legt man mit den Fingern der linken Hand immer einen oder zwei Fäden herauf und ebensoviel herunter, und nennt solches die Rispe; so werden die verschränkten Fäden über die zwei oben am dem Zettelrahmen angebrachten Nägel gelegt. Dieses geschieht, damit der Weber die Fäden in gehöriger Ordnung erhalten kann.

Ist man mit dem Zetteln fertig, so wird das Gerispe unterbunden und dabei ein jeder Gang besonders abgeteilt, damit sich nichts verwirren kann; sodann werden mit aufgelöstem Grünspan am letzten Gang Male gemacht, damit der Weber das gehörige Mass wieder bringe; endlich wird abgenommen, das Ganze in Gestalt eines grossen Knäuels aufgewunden, welcher die Werfte genannt wird.

Ich betrachtete nun sorgfältig das Aufwinden. Zu diesem Zweck lässt man die Gänge des Zettels nach der Ordnung durch einen grossen Kamm laufen, der eben die Breite des Weberbaumes hat, auf welchen aufgewunden werden soll; dieser ist mit einem Einschnitt versehen, worin ein rundes Stäbchen liegt, welches durch das Ende des Zettels durchgesteckt und in den Einschnitt befestigt wird. Ein kleiner Junge oder Mädchen sitzt unter dem Weberstuhl und hält den Strang des Zettels stark an, während die Weberin den Weberbaum an einem Hebel gewaltsam umdreht und zugleich Acht gibt, dass alles in der Ordnung zu liegen komme. Wenn alles

aufgewunden ist, so werden durch die Rispe ein runder und zwei flache Stäbe, Schienen, gestossen, damit sie sich halte, und nun beginnt das Eindrehen.»

Wie die meisten andern textilen Verrichtungen, z. B. hecheln, spinnen, weben, so haben auch das Scheren und Zetteln Eingang in den Wortschatz des Volkes und seine Redensarten gefunden.

«Es zettelt sich etwas an»

heisst: es bereitet sich etwas vor, es wird etwas in Gang gebracht.

«Der Zettel ist gut, aber der Einschlag taugt nichts», sagt man von einem gesunden, kräftigen, wohlgebauten Burschen oder Mädchen, deren Charaktereigenschaften aber zu wünschen übrig lassen.

«Scher dich um deine Sachen»

antwortet man, wenn sich jemand unliebsamer Weise in Dinge mischt, die ihn eigentlich nichts angehen. Bösewichter veranlasst man zum weggehen oder fortlaufen mit dem Zuruf:

«Scher dich zum Teufel».

Eine mühsame, mit Schwierigkeiten und allerlei Unzukömmlichkeiten verbundene, unliebsame Arbeit wird ganz allgemein als «Schererei» bezeichnet.

J. Lukas

Die Berufsberatung in der Schweiz

Das wirtschaftliche Wachstum und der rasche technische Fortschritt fordern ständig neue und spezialisiertere Berufe. Diese Entwicklung macht zwei zentrale Probleme sichtbar: Für die Heranwachsenden wird die Palette des Berufsangebotes immer unüberschaubarer. Ablesen kann man dies an den über 270 Lehrberufen, die 1979 vom Bund geregelt wurden. Die Erwerbstätigen sind gezwungen, der Herausforderung — im Sinne einer *éducation permanente* — mittels Fortbildung, Umschulung oder gar Berufswechsel zu begegnen. So bilden sich beispielsweise 40% aller gelernten Bauzeichner an einem Technikum weiter. Die von der Wirtschaft verlangte Flexibilität und Mobilität des Arbeitenden setzt eine leistungsfähige Berufsberatung voraus.

Von der nebenamtlichen Betreuung...

Die Wurzeln der schweizerischen Berufsberatung reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Auf Grund der damals wahrgenommenen Missbräuche im Lehrlingswesen gründete man «Lehrlingspatronate». Sie überwachten fortan die Durchführung der Lehrverhältnisse, vermittelten Arbeitsstellen usw. 1916 gründete der Primarlehrer Emil Jucker im Zürcher Oberland die erste ländliche Berufsberatungsstelle Europas, wenig später folgten weitere in 19 Kantonen. Der eigentliche Aufschwung der vollamtlichen Beratung kam allerdings erst nach dem 2. Weltkrieg. So arbeiteten beispielsweise 1948 lediglich 11% der Berufsberater ganztätig als Berater, 1960 waren es bereits 22%. Heute ist die Berufsberatung als nebenamtliche Tätigkeit praktisch verschwunden. Zudem verdoppelte sich die Beraterzahl im gleichen Zeitraum von 300 auf annähernd 600.

Zur professionellen Beratung

Die moderne Beratung versteht sich als Hilfe zur Selbsthilfe, d. h. der Berater entscheidet nicht, sondern er informiert. Einen ersten Schritt bilden die Klassenbespre-

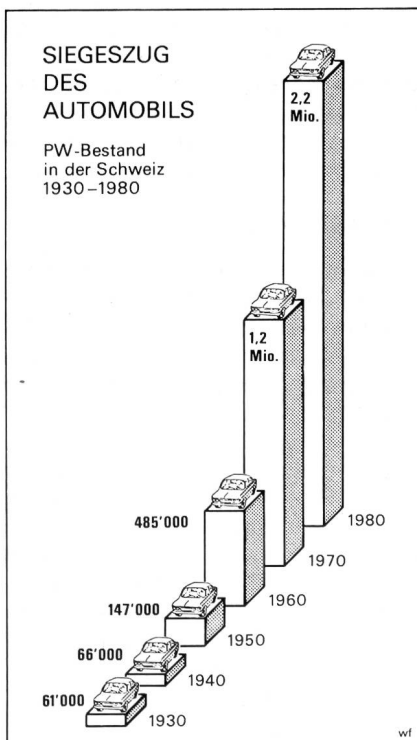
chungen, in denen der Berufsberater dem Jugendlichen Denkanstösse zum Problem der Berufswahl vermittelt sowie ihn über die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten orientiert. So führten 1979 die 190 öffentlichen Beratungsstellen der Schweiz über 13 000 Schul- und Klassenbesprechungen durch. Parallel dazu stellt die Berufsberatung an berufskundlichen Vorträgen die verschiedenen Berufsgruppen vor. Dem Bestreben nach vertiefter Information — vor allem auch der Eltern — wurde mit gegen 4000 Elternabend und öffentlichen Vorträgen Rechnung getragen. Weitere Aufklärungsarbeit leistete man mit über 17 000 Berufsbesichtigungen.

Priorität der Einzelorientierung

Nach dieser Phase der allgemeinen Orientierung setzt die Einzelberatung des Jugendlichen ein. Sie wird von den öffentlichen Beratungsstellen kostenlos durchgeführt. Das Ziel ist, durch eingehende Gespräche und psychologische Tests dem Ratsuchenden bewusst werden zu lassen, welches Berufsfeld seiner persönlichen Eigenart, seinen Neigungen und Fähigkeiten optimale Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Der Einzelberatung kommt bei den meisten Berufsberatungen erste Priorität zu. Ersehen lässt sich dies an den 81 600 Personen — Jugendliche und Erwachsene —, die 1979 abschliessend beraten wurden; hängig blieben 22 000 Fälle. Während der Schlussphase der individuellen Beratung besteht zudem die Möglichkeit, eine Schnupperlehre zu besuchen. Gegen 26 000 Ratsuchende machten 1979 davon Gebrauch.

Niemals gibt es nur eine denkbare Ausbildung; zwei oder drei Berufe können jeweils in die engere Wahl kommen. Der Berufsberater hilft und klärt auf, entscheiden muss aber der, welcher einen (neuen) Beruf sucht.

Kein Ende des Autobooms?



Als eine der prägendsten Erscheinungen dieses Jahrhunderts wird gewiss das Aufkommen und die Durchsetzung des privaten Automobils in die Geschichte einge-

hen. Das individuelle Fortbewegungsmittel für jedermann ist heute in weiten Teilen der Welt Realität. Damit stieg die Mobilität des Menschen, eine in vielerlei Beziehung erfreuliche Folge der zunehmenden Motorisierung. Auf der anderen Seite hat der stets wachsende Fahrzeugbestand seine Schattenseiten, die sich offenkundig in der Behinderung des Verkehrs durch sich selbst, aber auch als erhöhte Luftverschmutzung manifestieren.

Die Schweiz als hochentwickeltes Industrie- und Dienstleistungsland ist ebenfalls durch diese Entwicklung gekennzeichnet. Ein langfristiger Vergleich demonstriert drastisch den Siegeszug des privaten PW in der Nachkriegszeit. 1930 bewegten sich auf unserem — damals noch kleineren — Strassennetz gerade 61 000 Personewagen. Im Jahr 1980 machte allein der Zuwachs mit 93 000 (+ 4,3%) mehr aus als der Gesamtbestand 50 Jahre zuvor; heute beträgt dieser 2 247 000 Personewagen.

Marktbericht

Vollbeschäftigung in der Bekleidungsindustrie

Erste Rückschläge im zweiten Halbjahr nicht ausgeschlossen

Bis mindestens Mitte des Jahres dürfte in der schweizerischen Bekleidungsindustrie gesamthaft noch Vollbeschäftigung herrschen. Die Verknappung am Arbeitsmarkt bleibt weiterhin eines der Hauptprobleme der Branche. Dies stellte der Direktor des Gesamtverbandes der Schweizerischen Bekleidungsindustrie, Doktor R. Weiss, anlässlich eines Pressegesprächs im Textil- und Mode-Center Zürich (TMC) fest. Er rechnet allerdings mit einer leichten Abschwächung der Nachfrage sowohl im Inland als auch im Ausland im Verlaufe des zweiten Halbjahres 1981. Obwohl die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Bekleidungsindustrie dank der Entwicklung an den Devisenmärkten und der im Vergleich zum Ausland niedrigeren Teuerungsrate einstweilen gesichert sei, bleibe die Ertragslage bei der Mehrheit der Firmen nach wie vor unbefriedigend. Daran könnten selbst die Anpassung der Preise im Jahre 1981 wenig ändern. Wie schon in den Vorjahren sei auch 1981 damit zu rechnen, dass die Bekleidungsimporte die Bekleidungsexporte übersteigen werden. Nutznießer dieser Entwicklung werden einmal mehr vor allem die Entwicklungsländer und Tieflohnländer sein. Dieser Trend hält Dr. Weiss deshalb auch als unaufhaltsam, weil die Schweiz im Gegensatz zu den anderen westeuropäischen Ländern über keine mengenmässigen Einfuhrbeschränkungen verfüge. Die schweizerischen Bekleidungsindustriellen würden bei ihren Exportanstrengungen in zunehmendem Masse durch protektionistische Massnahmen anderer Länder daran gehindert, ihre Wettbewerbsfähigkeit voll unter Beweis zu stellen.